

Vorgänge in der Gesellschaft.

In der vor Schluß des letzten Vereinsjahres am 13. März d. J. abgehaltenen geschäftlichen Generalversammlung war nach Erstattung des Kassen- und Jahresberichts bei der Neuwahl des Vorstandes Oberlandesgerichtsrat H. Brückner zum Vorsitzenden, der bisherige zweite Schriftführer Privatdozent Dr. Gänge an Stelle des wegen Berufung nach Poppelsdorf ausscheidenden Prof. Dr. Liebscher zum ersten, als zweiter Schriftführer R. Lencer gewählt worden. Letzterer wurde ferner an Stelle des Unterzeichneten zum Mitherausgeber der Mitteilungen ernannt. Der Vorstand sah sich jedoch genötigt, Herrn Lencer zu veranlassen, seinen Austritt aus dem Vorstand wie aus der Gesellschaft überhaupt zu erklären, womit die Weiterführung der Redaktionsgeschäfte durch den Unterzeichneten in der bisher gehandhabten Weise im Verein mit Pfarrer Kurze zusammenhängt. Leider hat sich die Fertigstellung dieses Doppelheftes hierdurch unliebsam verzögert.

Da Herr Lencer, welchem auch die Vertretung der Gesellschaft auf dem diesjährigen 8. deutschen Geographentag zu Berlin oblag, trotz mehrfacher Aufforderung die von ihm als Schriftführer gemachten Aufzeichnungen nicht abgeliefert hat, so kann der diesmalige Bericht nur in Kürze gegeben werden.

Während des Sommers wurden die Referierabende bis zum Juni fortgeführt und am 5. Juni eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher Herr A. Leue, der tapfere Verteidiger von Dar-es-Salaam, über die ostafrikanischen Verhältnisse vor einer zahlreichen Hörerschaft Bericht erstattete. Den ungefähren Inhalt seiner ungeschminkt vorgetragenen Ausführungen giebt ein von ihm im „Deutschen Wochenblatt“ veröffentlichter Aufsatz wieder (II. Jahrg., Nr. 22), dessen Hauptinhalt im Interesse der auswärtigen Mitglieder hier folgen möge.

„Seit der Gründung der Station Dar-es-Salaam im Mai 1887 wußte ich, daß der dortige arabische Gouverneur, der Liwali Said bin Abdallah, ein ziemlich widerhaariger Herr sei, der den Deutschen noch manchen bösen Streich spielen werde. Es war daher, nachdem sich die infolge der sogenannten Dar-es-Salaam-Affaire zwischen den Arabern und uns eingetretene Spannung einigermaßen gelöst hatte, mein Bestreben, einerseits die arabischen Akidas und Askaris für mich zu gewinnen, andererseits den Liwali unschädlich zu machen, bezw. entfernen zu lassen. Meine persönlichen Beziehungen zu dem letzteren waren indes die freundschaftlichsten, was um so leichter zu bewerkstelligen war, als es auch der Araber an Artigkeiten, die ihm nichts kosten, nicht fehlen läßt. — Was die arabische, indische und schwarze Bevölkerung von Dar-es-Salaam anbelangt, so kam sie, nachdem sie die erste Schüchternheit überwunden hatte, uns mit vielem Vertrauen entgegen. Ein vorzügliches Bindemittel zwischen uns und der Bevölkerung waren unsere Dienstleute und Arbeiter, die gern bei uns waren und sich durch ihre Beziehungen oft nützlich erwiesen. Bald fand man allgemein, daß die Deutschen ganz merkwürdige Menschen seien, die zwar einen ungemein gefährlichen Eindruck machten, indes, im Gegensatz zu den dortigen Gepflogenheiten, weder lügen, betrügen, noch irgendwie ungerecht handelten. Die Folge davon war, daß unsere Person und unser Eigentum aufs peinlichste respektiert wurde. Während meines zweijährigen Aufenthaltes in Dar-es-Salaam ist mir auch nicht das Geringste entwendet worden, trotzdem wir bis zu den Kriegsunruhen stets bei offenen Thüren schliefen. War unser Gerechtigkeitssinn der Bevölkerung auf der einen Seite unheimlich, so imponierte er ihr andererseits auch so, daß kaum jemand uns etwas vorzulügen wagte, und daß weither, sowohl von der Küste, als auch aus dem Innern, die Leute, welche Unrecht erlitten zu haben glaubten, kamen, um uns ihre Klagen zur Begutachtung zu unterbreiten. — Dieses freundliche Verhältnis gestaltete sich mit der Zeit um so günstiger, je mehr Deutsche, Missionare und Ansiedler in Dar-es-Salaam oder Pugu, einer Nebenstation im Usaramogebirge, vier Stunden von Dar-es-Salaam entfernt, die ich im Januar 1888 angelegt hatte, sich niederließen, und je häufiger deutsche Kriegsschiffe mit ihrer lustigen Bemannung sich zeigten. Als ich einst für die Offiziere S. M. S. „Nautilus“ eine Jagd veranstaltete und dies bekannt wurde, rückte ohne Aufforderung fast die ganze männliche schwarze Bevölkerung in aller Frühe heran, um den deutschen Offizieren als Treiber zu dienen. Und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit wurden uns zu Ehren Festlichkeiten veranstaltet und Tänze ausgeführt, sowohl seitens der Schwarzen, als auch der Araber. — So lagen die Dinge, als der Küstenvertrag abgeschlossen wurde, und der Zeitpunkt der Übernahme der Verwaltung heranrückte. Ich habe mich oben des weiteren über unsere Beziehungen zur Bevölkerung ausgelassen, um darzuthun, wie wenig Veranlassung vorlag, um bei der Änderung der Verwaltung Unruhen zu befürchten. Zwar kannte ich die falsche Gesinnung des Liwali,

J.
var
des
ler
les
er
en.
us-
ge-
or-
lie
en
ze
el-
aft
in
er
es-
um
g
on
or
en
in
er
en

der mir immer von neuem Scherereien und Schwierigkeiten gemacht hatte; indes hoffte ich in Dar-es-Salaam ebenso leicht Herr der Situation zu werden, wie ich es in Pugu geworden war, wo ich ohne Widerstand als Zeichen der Herrschaft die Gesellschaftsflagge gehißt und als Polizeimacht einen Trupp von 1 Unteroffizier und 10 Soldaten auf unserer Station installiert hatte. — Dieser Trupp gedrillter und uniformierter Soldaten, den ich noch durch meine Bootsleute und andere auf etwa 20 Mann verstärkte, kam mir bei der Übernahme der Verwaltung gut zu statten.

Kurz vor diesem Zeitpunkt bereiste ich, dem Befehl der Generalvertretung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gemäß, den mir unterstellten Bezirk. Überall wurde ich aufs freundlichste, um nicht zu sagen, mit Begeisterung, aufgenommen. In allen größeren Ortschaften wurden nicht allein ich, sondern auch meine Soldaten und Träger beschenkt und bewirtet. Die Unterliwalis von Kissigu und Kikunya kamen mir stundenweit mit ihren arabischen Askaris entgegen, um mich zu bewillkommen und in feierlichem Zuge in das Dorf einzuführen. Bei den Verhandlungen mit ihnen war mir der Kadi von Dar-es-Salaam, Mohamed bin Seliman, der mich begleitete, von großem Nutzen. Der Kadi, ein sehr gebildeter Araber, war mein Freund. Er war treu und zuverlässig, wie ein Deutscher, und hat sich bis zum letzten Augenblick auch so bewährt. Ihm habe ich es zum großen Teil zu danken, wenn es mir gelang, die Bevölkerung in meinem Bezirk so schnell und glatt für die deutsche Herrschaft zu gewinnen. In allen größeren Plätzen setzte ich die vornehmsten und beliebtesten Leute als Richter ein, so in dem arabischen Orte Mbuamadi, der Heimat von Tipputip, den Onkel des letzteren, den Araber Abdallah, welcher sich auch als ein treuer Anhänger von mir erwies; in Mjimema den alten Häuptling Simba Mrima, der später von den Aufständischen erschlagen sein soll; und in Kondutschü den reichen Msmari, meinen Blutsfreund, der aber während der Blokade von mir abfiel und sich dabei als hervorragenden Sklavenhändler entpuppte. — Wie vielleicht bekannt sein dürfte, ist der Bezirk von Dar-es-Salaam mit seinem Hinterlande Usaramo die volkreichste Gegend an der ganzen Küste und einigermaßen berächtigt durch den starken Sklavenhandel, der hier getrieben wird.

Ich kam Ende Juli 1888 von meiner Reise zurück mit der Empfindung, daß in meinem Bezirk alles in Ordnung sei. Es gab nur eine Person, von der ich Widerstand erwarten durfte, und dies war der Liwali. Mein Bestreben ging also darauf hin, ihn möglichst schnell kalt zu stellen. Meine Verhandlungen mit ihm führten zu keinem Resultat. Die Briefe des Sultans erklärte er für gefälscht, die Schreiben der General-Vertretung nahm er nicht an, und als ich ihm ein Gehalt von 48 Dollars pro Monat anbot, lachte er mir ins Gesicht. Er verbot mir den Bau eines Zollschuppens und nutzte die wenigen Tage bis zum 16. August aus, mich nach jeder Richtung zu chicanieren.

Was den Akt der Flaggenhissung anbelangt, so drohte er, wenn ich darauf bestände, mich mit Gewalt daran zu hindern. Ich erwiderte ihm, ich würde meine Leute mit scharfen Patronen versehen und es darauf ankommen lassen. Ich konnte die Sache mit ansehen, da durch Mohamed bin Seliman schon die Hälfte der arabischen Soldaten für mich gewonnen war. Die Ankunft S. M. S. „Olga“, Kapitän zur See Hartog, machte dieser Frage ein Ende. Der Liwali verschwand, und der Akt der Übernahme am 16. August 1888 nahm seinen regelrechten Verlauf. Kurz nach der Flaggenhissung machte sich eine gewisse Erregung in der Bevölkerung bemerkbar, indes ohne feindselig zu sein; Araber und Indier in ihrem Sonntagsstaat kamen, um mir Glück zu wünschen. Ich ließ es an Geschenken nicht fehlen, die Schwarzen, darob begeistert, trieben, wie gewöhnlich, ihr Tohuwabohu, und alles war fröhlich und guter Dinge. Kaum war aber, einige Tage darauf, die „Olga“ wieder abgefahren, als auch der Liwali wieder erschien und sich der Herrschaft zu bemächtigen suchte.

Die Bewohner der Stadt wurden unruhig, da niemand wußte, wer der Herr sei und wie das enden solle. Da mein einziger Beamte, Tschepé, schwer erkrankt darniederlag, stand ich allein diesem Trubel gegenüber. Mir war nicht wohl dabei zu Mut, indes sah ich ein, daß ich jetzt keine Schwäche zeigen dürfe, wenn nicht alles verloren sein sollte. — Ich verbot dem Liwali, sein Haus zu verlassen, ließ die öffentlichen Gebäude von meinen Soldaten mit aufgezacktem Seitengewehr besetzen, befreite alle Gefangenen und verbot durch Ausruf, Waffen zu führen. Die Polizei übertrug ich dem Kadi und seinen Getreuen, die durch häufige Patrouillengänge die Straßen reinhielten. Jetzt trat auch der Sohn des Sultans von Schihiri in Arabien, dessen Vater vom Sultan von Oman verjagt war, mit acht seiner Landsleute in meine Dienste, und, unterstützt von diesen braven Burschen, von denen sich besonders zwei in den späteren Kämpfen auszeichneten, der tapfere Hossen, der Liebling der deutschen Marineoffiziere, und Schinen, der später schwer verwundet wurde, machte ich mich zum Herrn der Situation. Hiermit war die Krisis glücklich überstanden. Der Liwali machte nur noch einen Versuch, mich zu übertrumpfen, und ließ mir sagen, er wolle sich fügen und seine Askaris bei mir einschreiben lassen. Der Kadi warnte mich vor der Heimtücke des Liwali; indes wollte ich den Arabern mein Vertrauen zeigen und ließ sie kommen. Das Schauri am 24. August endete ausgezeichnet, indem sich nach einer heftigen Debatte alle Maskataraber für mich erklärten, während die Wiroboto unter großem Getöse abzogen. Einen Moment hatte es sogar geschienen, als wenn es zum Kampfe kommen sollte, da schon alle die Schwerter gezogen hatten, dem Kadi war es aber gelungen, die Ruhe wieder herzustellen.

Der Übertritt dieser arabischen Soldaten mit ihrem Akida Salami setzte mich in die Lage, meinen Anordnungen Nachdruck ver-

leihen zu können, und ich muß gestehen, daß ich mit der Dienstleistung der Araber recht zufrieden war. Die Ordnung wurde in wenigen Tagen hergestellt, der Handel nahm einen großen Aufschwung, die Zollverwaltung wurde sachgemäß und rationell betrieben, und in der Stadt regte sich eine hervorragende Bauthätigkeit, die ich vor allem begünstigte. Alle reicheren Indier fingen plötzlich an, sich große mehrstöckige, steinerne Häuser zu bauen. Das Richteramt übertrug ich dem Kadi, dem ich mehrere Beisitzer gab, und behielt mir nur die Bestätigung des Urteils vor. Im allgemeinen war es mein Bestreben, die Bevölkerung so milde als möglich zu behandeln. Ich erreichte dadurch, daß man großes Zutrauen zur deutschen Verwaltung gewann und niemand daran dachte, Unzufriedenheit zu zeigen. Der Liwali verlor jeden Einfluß und intriguirte nur im Stillen. Im übrigen wurde er auf meine Meldung, daß bei ihm ein Waffendepot bemerkt worden sei, bald darauf vom deutschen Konsulat entfernt. Ich habe nichts wieder von ihm gehört.

Es war gegen Mitte September, als ich zuerst gerüchtweise von den Ereignissen in Tanga, Bangani und Pagamoyo etwas erfuhr. Ich nahm die Sache nicht sehr ernst, wurde aber durch die Ankunft des Sultansdampfers „Barawa“ am 23. September eines anderen belehrt. Mit ihm kam neben einigen deutschen Herren Nador bin Soliman, der große Friedensfürst, der abgesandt war, die Ruhe an der Küste wieder herzustellen. — Außer in Dar-es-Salaam, wo nichts zu beruhigen war, ist er aber nirgends zu Worte gekommen, und was er hier stiftete, war nichts weniger als Ruhe und Frieden. Es würde zu weit führen, wenn ich seine Manipulationen hier genau schildern wollte; es genügt, wenn ich bemerke, daß er in der großen Barasa, die er berufen, mir mit salbungsvollen Worten meine Strenge, Ungerechtigkeit und Unkenntnis der Verhältnisse vorwarf, mir einen neuen Liwali aufzudrängen suchte und von mir verlangte, daß ich unsere Flagge einziehen sollte. Ich war anfangs so verblüfft, daß ich kaum etwas zu erwidern wußte. Als er mir nun aber einen Ngumbe, Schindo, einen notorischen Trunkenbold, vorführte, der sich im Namen der Bevölkerung gegen die deutsche Verwaltung erklärte und event. mit Krieg drohte, regte sich das germanische Blut in mir. Ich schlug mit der Faust auf den Tisch und gab dem Abgesandten des Sultans sowohl, als auch dem Ngumbe Schindo eine so heftige Antwort, daß die feierlichen Araber vor Entsetzen von ihren Stühlen aufstiegen und der Ngumbe mit seinem Gefolge sich sofort aus dem Staube machte. — Nador bin Soliman zog mit langem Gesicht ab, und Schindo, der meine Rache fürchtete, floh in die Schamba, wo er ein Räuberleben führte. Er führte von da an Krieg mit uns, ohne daß wir sonderlich davon behelligt wurden. Meine Araber machten eine Weile Jagd auf ihn, gaben es aber auf, als sie seiner nicht habhaft werden konnten. Die Ruhe kehrte bald zurück, da sich die Bevölkerung gegen den Krieg erklärte. Von allen Dörfern kamen Abgesandte, um mich ihrer Friedensliebe zu versichern; die Einwohner von Kisingo,

meist Somali und Lamuleute, welche Holzhandel treiben, boten mir sogar ihre Hilfe im Kriege an. Selbst tief aus dem Innern von Usaramo kamen die Häuptlinge, unter anderen der Sultan Fundi von Marucka und der Sultan Kauamba Mschale von Wikindu, letzterer mit 150 Krieger, um mir ihre Freundschaft zu bezeugen. Ich glaube auch kaum, daß ein ernsthafter Aufstand je ausgebrochen wäre, wenn nicht unglücklicherweise die 240 Sklaven, welche während der Blockade von den deutschen Kriegsschiffen aufgebracht und auf den Missionen bei Dar-es-Salaam verteilt waren, aus meinem Bezirk ausgeführt worden wären. — Dieser Umstand veranlaßte die Ortschaften Kondutschi, Magagony, Mjimema und andere, mir in einem Fehdebriefe ganz formell aufzusagen und mich mit Krieg zu überziehen. Zugleich machte sich eine feindliche Bewegung unter meinen arabischen Askaris bemerkbar, und da diese sich bis zu Mordanschlägen steigerte, so zwang ich die unruhigen Wirobotos, die sich weidlich unnütz gemacht hatten, mit Gewalt zum Abzug, die verdächtigen Maskataraber wies ich aus, und über die Bevölkerung verhängte ich mit Erlaubnis des deutschen Generalkonsulats Standrecht, wobei ich jeden mit dem Tode durch den Strang bedrohte, der sich an feindlichen Unternehmungen gegen Dar-es-Salaam beteiligte oder auch nur gegen uns die Waffe erhöhe. — Dieses hielt in Dar-es-Salaam die Ruhe aufrecht, indes mehrten sich draußen die bedrohlichen Anzeichen. Alle Augenblicke kam es zu kleinen Scharmützeln zwischen den Aufständischen und uns. Einmal erbeuteten unsere Leute ein arabisches Lager mit 3 Verwundeten, 4 arabischen Frauen, mit Sklaven, Kindern, Geldkisten und Fahnen. Da ich noch glaubte, durch Milde den Krieg abwenden zu können, gab ich allen den Gefangenen mit ihrem Eigentum die Freiheit, unter dem Vorwand, daß ich mit Kranken, Weibern und Kindern nicht Krieg führe. Indes dauerten die kleinen Gefechte und Rencontres fort, wobei es hie und da einen Verwundeten absetzte, bis sich am Sylvestertage die Schwarzen unter Anführung der abtrünnigen Araber zu einem großen Angriff auf Dar-es-Salaam entschlossen. Das Unternehmen endete ziemlich kläglich, insofern als die kriegerische Demonstration von etwa 900 Schwarzen sich schon nach wenigen Granatschüssen aus unserem kleinen Geschütz in eine schmäbliche Flucht verwandelte. Dieser ganze Städtekrieg war um so spaßhafter, als der Feind schon von unserem Empfang so deprimiert war, daß er am folgenden Tage, also am 1. Januar 1889, schon Boten schickte mit der Bitte, Frieden machen zu dürfen. Ich ließ sie Gehorsam geloben, die von den Weiden Dar-es-Salaams geraubten Kuhherden ausliefern, was sie auch thaten, und schickte sie nach Haus. So weit war alles gut gegangen, leider hatte ich aber die Rechnung ohne die Araber gemacht. Diese, als sie sahen, daß mit den Schwarzen nichts anzufangen war, wandten sich nun nach Zanzibar und Kilwa um Hilfe. Und es dauerte nur wenige Tage, als wir hörten, daß sich überall die Araber ansammelten. Am 9. Januar 1879 kam der alte Araber Abdallah aus Mbuamadi per Dau, um mich in Kenntnis zu setzen, daß ich am folgenden Tage ange-

griffen würde, eine Nachricht, die alle meine Kundschafter bestätigten. Die folgenden Ereignisse sind zu bekannt, als daß ich sie näher erörtern sollte. Es folgten nun schnell aufeinander die Zerstörung der evangelischen Mission bei Dar-es-Salaam, der zweitägige heftige Angriff auf unsere Station, wo die Araber mit Hilfe der „Möwe“ ziemlich blutig zurückgeschlagen wurden, die Katastrophe von Pugu, das Nachtgefecht vom 17. Januar und das Ausfallgefecht vom 25. Januar, wo die Araber, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von Dar-es-Salaam entfernt, von dem Landungskorps der „Sophie“ und unseren Leuten überfallen und zusammengeschossen wurden. Unter den Toten befanden sich der berühmte Sklavenhändler Kipilipili, sowie einige sehr reiche Pemba-Araber. Unter den Verwundeten sollen der arabische Anführer Seliman bin Sef und der Akida Mater von Kissigu gewesen sein. Unser Verlust, der sich in diesem Gefecht auf 2 verwundete Matrosen und mehrere verwundete Schwarze und Araber beschränkte, war stets gering. Sehr schmerzlich wurde nur der Tod des Kap.-Lieut. Landfermann empfunden, der während des Gefechts den Sonnenstich bekam. Noch in derselben Nacht brachen die Araber, deren Verlust auf etwa 50 Mann geschätzt wurde, ihr Lager ab und gaben den Krieg auf. Die gefangenen Missionare aus Pugu lieferten sie an Buschiri vor Bagamoyo ab, von dem sie gegen Zahlung von 7000 Rupies ausgelöst wurden. Der Krieg von Dar-es-Salaam war zu Ende; indes machte mir die Sache keine Freude mehr. Die Station war gerettet, aber die Stadt, die immerhin treu zu mir gehalten hatte, war entvölkert, zerstört und eingeäschert, und ich war froh, als ich, krank und müde, das Kommando an den tapferen Freiherrn von Bülow, bezw. an die Abgesandten des Herrn Reichskommissars, Hauptmann Wißmann, vorläufig abtreten konnte, um mich auf Urlaub nach Deutschland zu begeben.“

Die diesjährige siebente Jahresversammlung unserer Gesellschaft fand statt am Sonntag den 16. Juni in Eisenach, wie üblich, in Verbindung mit der Frühjahrshauptversammlung des Botanischen Vereins (über letztere siehe den Sitzungsbericht im Botanischen Teil, ebenso über den botanischen Ausflug nach dem Hörselberg am 15. Juni).

Bereits am Tage vorher wurde die mit der Versammlung verbundene geographische Ausstellung eröffnet im Saale des „Tivoli“. Dieselbe war sehr reichhaltig besetzt, nicht nur von geographischen Instituten, sondern besonders auch von Privaten. Das geographische Institut zu Weimar hatte Thüringer Verkehrskarten gesandt, Justus Perthes in Gotha 5 große Wandkarten, Hugo Peters in Hildburghausen topographische Aufnahmen aus Süddeutschland. Besonderes Interesse beanspruchte ferner die von dem Mineralogischen Museum in Jena ausgestellte Reliefkarte (Original) von Jena und Umgegend und 2 Reliefkarten von Schwarzburg und Saalfeld. Sehr reichhaltig und belehrend war die ethnologische japanische Aus-

stellung (ständige Ausstellung in Weimar), die koreanische Sammlung des Dr. Gottsche-Hamburg, und die Bildersammlung des Dr. Walther-Jena. Die Sammlungen wurden vom frühen Morgen an stark besucht. — Der geplante Spaziergang nach der Hohen Sonne mußte infolge des plötzlich eingetretenen Regenwetters unterbleiben. Doch vereinigten sich abends eine Anzahl Mitglieder und Gäste auf der Wartburg.

Am 16. vormittags wurde um 11 Uhr die gemeinschaftliche Versammlung durch Oberlandesgerichtsrat Brückner eröffnet. Hier auf bewillkommnete Oberbürgermeister Dr. Eucken die Anwesenden in längerer herzlicher Ansprache, wobei er besonders seine Freude ausdrückte, daß eine Jenaische Gesellschaft in Eisenachs Mauer tagte. Oberlandesgerichtsrat Brückner dankte für die freundliche Begrüßung und die gastliche Aufnahme. Er beantragte, an den hohen Protektor der Gesellschaft, S. K. H. den Großherzog, ein Telegramm zu senden, welches folgenden Wortlaut hatte: „S. K. H. dem Großherzog von Sachsen in Weimar. Eurer Königlichen Hoheit bringt die siebente Generalversammlung der Geographischen Gesellschaft und des Botanischen Vereins für Thüringen ihren ehrerbietigsten Gruß mit der Versicherung unwandelbarer Treue und Dankbarkeit. I. A.: Die Vorstände.“ (Gegen Abend lief aus Weimar folgende telegraphische Antwort ein: „S. K. H. der Großherzog beauftragt mich, herzlichst zu danken für den Gruß der Geographischen Gesellschaft und erwidert denselben mit dem Wunsche des besten Gedeihens in ihren Bestrebungen ins Besondere zum Besten des Vaterlandes. gez. Graf Bylandt.“) Der Vorsitzende teilte alsdann die Ernennung des Herrn A. Leue aus Dar-es-Salaam, z. Z. in Berlin, zum korrespondierenden Mitgliede mit. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde einstimmig Rudolstadt gewählt. Nachdem der Vorsitzende nochmals für die Aufnahme gedankt hatte, hielt Dr. Gottsche-Hamburg seinen Vortrag: „Wanderungen durch Korea“, in welchem er uns ein anschauliches Bild von Koreas Land und Leuten gab. Den zweiten Festvortrag hielt Dr. Joh. Walther-Jena über seine jüngste Reise in Vorderindien und Ceylon. Beide Vorträge fanden den ungetheilten Beifall der ganzen Versammlung. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft.

An die Sitzung schloß sich ein Festessen an, welches in jeder Hinsicht gelungen verlief. Die Teilnehmer unternahmen alsdann in kleineren Gruppen Spaziergänge nach dem Marienthal und der Wartburg, um sich abends nochmals im Tivoli zu einem Konzert zu vereinigen. Das Programm für den folgenden Tag mußte infolge des Regens vollständig abgeändert werden, indem nur den geologischen und prähistorischen Sammlungen des Dr. Bornemann ein Besuch abgestattet wurde.

Am 1. September umfaßt der Mitgliederbestand 27 Ehrenmitglieder, 29 korrespondierende und 558 ordentliche Mitglieder (darunter 228 Mitglieder des Botanischen Vereins, 36 der Sektion Jena des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 12 der Deutschen Kolonialgesellschaft), also in Summa **614**.

Jena, den 2. September 1889.

Fr. Regel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Regel Fritz (Friedrich) Christian Leopold

Artikel/Article: [Vorgänge in der Gesellschaft 78-86](#)